

7.2 Wörterbücher

„Die Nr. 1 der Bedeutungswörterbücher zeigt die deutsche Gegenwartssprache in einem Band. Die 9., überarbeitete und erweiterte Auflage wurde mit rund 1.000 aktuellen Wörtern unserer Zeit ergänzt. Das ‚Deutsche Universalwörterbuch‘ umfasst mehr als 500 000 Stichwörter, Redewendungen und Anwendungsbeispiele. Auch Fach- und Sondersprachen, Mundarten und Stilebenen werden dabei berücksichtigt. Rund 250 000 zusätzliche Angaben zu Bedeutungen, Rechtschreibung, Aussprache, Herkunft, Grammatik und Stil vervollständigen das Werk. [...] Beim Kauf des Buches erhalten Sie den kompletten Wörterbuchinhalt zum Buch auch als Programm ‚Duden-Bibliothek Express‘ für das einfache Nachschlagen am Computer für nur 9 Euro (Downloadcode im Buch). Zahlreiche Suchfunktionen erleichtern Ihnen die Recherche und mehr als 12.000 Vertonungen zeigen die korrekte Aussprache schwieriger Wörter, gesprochen von Profisprecherinnen und -sprechern der ARD. Mit einem Klick können Sie Wörterbuchartikel aus dem Programm in eigene Dokumente oder in selbst angelegte Wörterbücher im Programm kopieren. [...]“

<https://shop.duden.de/products/duden-deutsches-universalworterbuch> (22.11.2023)

7.2 Wörterbücher

Drei Gründe liegen nahe: Der eine ist, dass sowohl Georges als auch Lexer es mit Sprachen zu tun haben, die heute allein in schriftlicher Form existieren; **der alltägliche Sprachgebrauch** mit all seinen spontanen Wortbildungen und Neuschöpfungen lässt sich nicht rekonstruieren, im Gegenteil darf man davon ausgehen, dass die erhaltenen literarischen und verwaltungstechnischen und juristischen Texte keine Rückschlüsse auf mündliche Sprache, vor allem des ganz normalen Volkes, zulassen.

Martin Luthers wichtigstes Prinzip bei seiner Bibelübersetzung: „man muß die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den gemeinen Mann auf dem Markt darum fragen und ihnen auf das Maul sehen, wie sie reden, und danach übersetzen, dann verstehen sie es auch und merken, daß man deutsch mit ihnen redet.“ (Luther o.J.: 61).

Der zweite, mindestens ebenso wichtige Grund ist, dass die römische und mittelalterliche Welt **mit längst nicht so vielen Dingen vollgestellt war** wie unsere.

7.2 Wörterbücher

Drittens: Sehr viele lateinische Wörter, ebenso wie mittelalterliche Wörter, sind **mehrdeutig (polysem)**. Eine kleine Liste an Bedeutungen für das lateinische Wort *littera* und dessen Plural *litterae* nach dem „Großen Georges“:

„Buchstabe, Aufzeichnung, Literaturrechtung, Alphabet, Brief, Aufsatz, Schreibkunst, Handschrift, Dokument, Buchführung, Grabschrift. Urkunde, Verfügung, Kontrakt, Bibel, Bericht, Erlass, Botschaft, Depesche, Auftrag, wissenschaftliche Bildung, Wissenschaften, Gelehrsamkeit, wissenschaftliche Beschäftigung, wissenschaftliche Studien, Sprachstudium, Sprachwissenschaft, Literatur“.

Die konkrete Bedeutung des Wortes *litterae* ergibt sich **aus dem Kontext, in dem es verwendet wird**. Außerdem muss man bedenken, dass diese Bedeutungen sich in einem langen Zeitraum und vielen Textgattungen herausgebildet haben.

Für fast alle Wörter gilt aber: „Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache.“ (Wittgenstein 1984: 262)

7 Etymologie

Die **Etymologie** beschäftigt sich einmal damit, herauszufinden, was ein Wort „eigentlich“ bedeutet. Die Etymologie des Wortes Etymologie sagt das deutlich: Aus dem griechischen Adjektiv ἔτυμος ‚wahr, echt, wirklich‘ ist das Substantiv τὸ ἔτυμον abgeleitet: „die wahre Bedeutung eines Wortes nach seiner Abstammung von der Wurzel“ (Pape 1914: 1,1053).

Die Fragestellung heutiger Etymologie hat sich erheblich geändert. Sie kann sinnvollerweise nur noch aufdecken, was ein Wort früher einmal bedeutet hat, ohne aber anzunehmen, dass dies die richtige, weil „wahre“ Bedeutung sei.

In den 1980er Jahren beschimpfte der damalige bayrische Ministerpräsident Franz-Josef Strauß seine politischen Gegner als „Idioten“. Er wurde heftig kritisiert und machte sich nur noch lächerlicher als er – humanistisch gebildet, wie er war – darauf hinwies: „Idiot“ heiße eigentlich, nämlich auf Altgriechisch, nichts anderes als „privat, ungebildet“. Im Deutschen ist und bleibt „Idiot“ aber ein Schimpfwort.

Diese Fragerichtung kann aber Aufschlussreiches über **Benennungsmotivationen** aufdecken. Zwar ist – nicht erst seit de Saussure – der Zusammenhang zwischen Wort und Bedeutung **arbiträr**.

7 Etymologie

Selbstverständlich gibt es aber, wie Sie wissen, innerhalb des Wortschatzes **semantisch motivierte Ableitungen**.

Dass fliegen eine Fortbewegung in der Luft benennt, ist durchaus hinterfragbar: Über die Etymologie des Wortes kann geklärt werden, dass das Wort mit fließen zusammenhängt, sowohl semantisch als auch phonetisch. Mehr gibt es jedoch nicht. Dass einige Lebewesen, die fliegen können, Fliegen heißen und anderes, was fliegt, Flugzeuge, ist von da aus natürlich zu erklären.

Beschäftigt man sich mit der Herkunft eines Wortes und seiner Bedeutung, stößt man unweigerlich mit der Arbitrarität sprachlicher Zeichen zusammen.

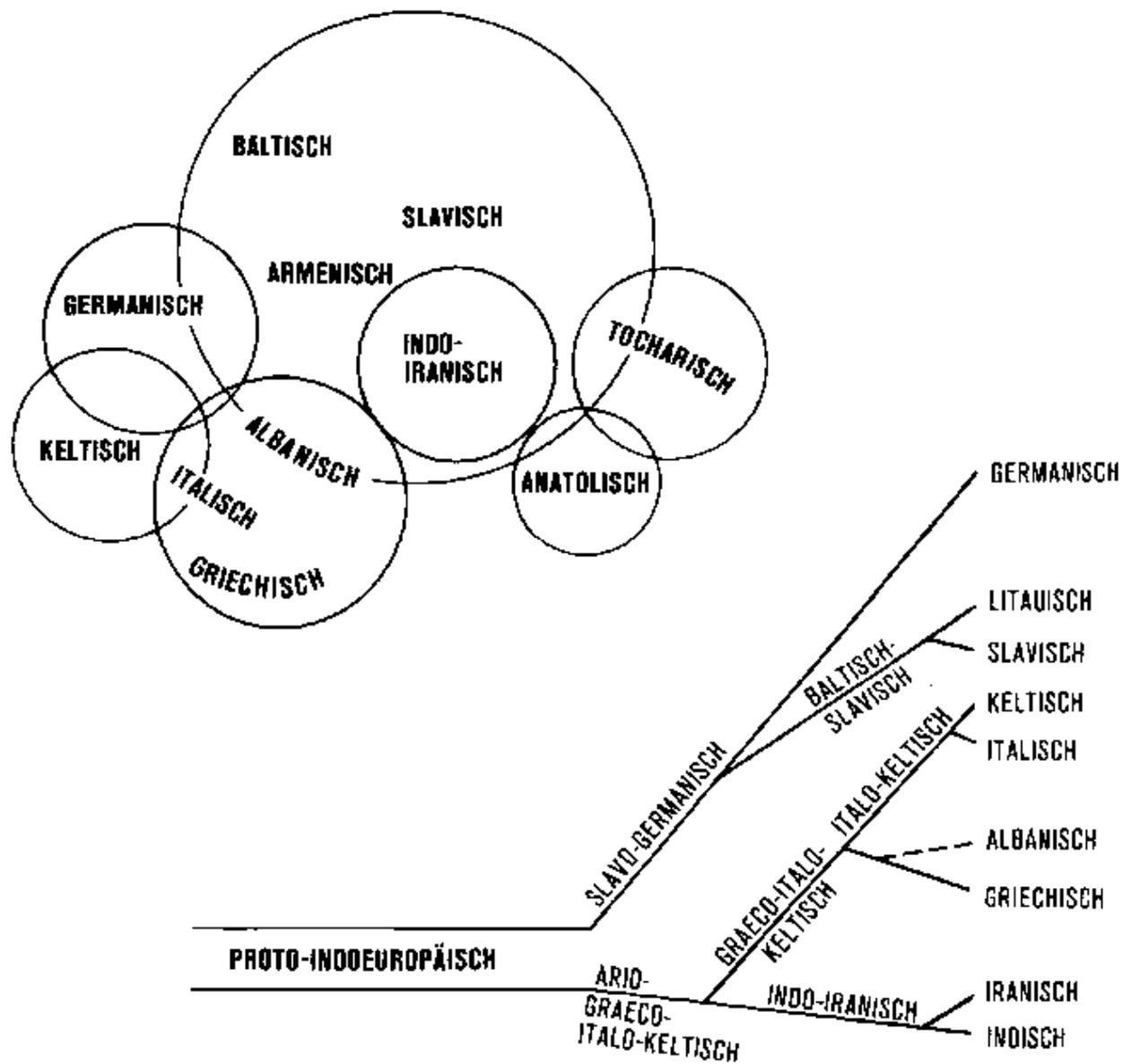
Eine diachronische Betrachtung der meisten Wörter findet in der Regel mit mehr oder weniger Anstrengung heraus, warum etwas so heißt, wie es heißt.

Der Kaiser heißt „Kaiser“, weil der erste nachrepublikanische Alleinherrscher in Rom „Caesar“ hieß und schon sein Nachfolger Augustus diesen Namen als Titel übernommen hat. Und das Buch, in dem man nachschaut, ob man alle Wörter richtig geschrieben hat, heißt „**Duden**“, weil die allererste Auflage dieses Buches von Konrad Duden zusammengestellt wurde.

7 Etymologie

In beiden Fällen kann man auch noch weiter zurückgehen und nach der Herkunft der Namen fragen und dort, aber frühestens erst dort, gehen einem die Antworten aus und man befindet sich im **arbiträren Untergrund der Sprache**, aber letztlich ist auch das nur (immerhin möglicherweise) ein historisches Problem: Vielleicht gab es Motive der Benennung, die wir aber nicht mehr kennen. Dass das nicht weiterhilft, ist selbstverständlich, sonst gäbe es nicht so viele Sprachen auf der Welt.

Einer rein synchronen Betrachtungsweise der Sprache kann es ganz egal sein, ob ein Wort in dieser Weise hinterfragbar ist. Doch allein die Tatsache, dass es Etymologie nicht nur als Wissenschaft gibt, sondern auch als **Volksetymologie**, lässt vermuten, dass Linguisten und Sprachphilosophen noch so heftig auf der Arbitrarität sprachlicher Zeichen beharren können, „**man**“ **will trotzdem wissen, warum etwas so heißt, wie es heißt**. Und man hat tatsächlich auch bei vielen Wörtern gute Chancen, es herauszufinden, bevor man im arbiträren Grund herumstochern muss, der bei den meisten (deutschen) Wörtern das **Protoindoeuropäische** ist. Alle zusammengesetzten und abgeleiteten Wörter verraten ohne weiteres, warum sie so lauten, wie sie lauten.



7.3 Volksetymologie

Beispiel *Maulwurf*

<https://www.tierschutzbund.de/information/hintergrund/artenschutz/maulwuerfe/>; 21.11.2023)



„Das Wort hat in seiner Geschichte zwei volksetymologische Umdeutungen erfahren. Im Althochdeutschen lautete es mūwerf, -wurf, eigentlich der ‚Haufenwerfer‘.

Die Konstituente mū- entspricht altenglisch mūga, mūha, mūwa ‚(Korn-)Haufen‘. Als mū als freies Wort nicht mehr vorkam, wurde die Zusammensetzung im Späthochdeutschen an althochdeutsch molta – mittelhochdeutsch molt(e) – ‚Erde, Staub‘ angelehnt und volksetymologisch umgebildet zu multwurf, mittelhochdeutsch moltwerf, mit der neuen Motivierung ‚Erdwerfer‘.

Als wiederum der Bestandteil molt- nicht mehr klar war, wurde moltwerf ca. im 13. Jh. volksetymologisch zum mūlwerf, -wurf (> Maulwurf), wobei man sich auf mittelhochdeutsch mūle ‚Maul‘ bezog. Nach ‚Haufenwerfer‘ und ‚Erdwerfer‘ entstand so die neue Motivation ‚Maulwerfer‘, ‚Tier, das die Erde mit dem Maul wirft‘, die bis heute besteht. Faktisch ist diese Motivation falsch, eine volksetymologische Täuschung.“ (Olschansky 2005: 99-100).

7.4 Zum letzten Mal Ableitungen und Kompositionen

Das Flugzeug heißt so, weil es fliegen kann, der Küchenstuhl heißt Küchenstuhl, weil er zur Kücheneinrichtung gehört, die Kücheneinrichtung heißt so, weil mit ihr die Küche eingerichtet ist, einrichten, weil man etwas in einem bestimmten Bereich richtet, im Sinne von ‚fertigmachen‘.

Dass es unterschiedliche Motive der Benennung gibt und dass das Verhältnis zwischen den einzelnen Komponenten der zusammengesetzten Wörter ganz unterschiedlich sein kann, ist eine ganz andere Frage – wir haben das gesehen.

Das Spielzeug heißt so, weil man damit spielen kann, und nicht, weil es selbst spielt. Rollstuhl benennt nicht jeden Stuhl mit Rollen an den Beinen, sondern nur den, dessen Beine durch Rollen ersetzt sind und der für einen Menschen bestimmt ist, der nicht selbst gehen kann. Ein Zahnarztstuhl gehört nicht zu einer Zahnarzteinrichtung, sondern zu einer Zahnarztpraxiseinrichtung.

Der Vielfalt der Verhältnisse entspricht die Vielfalt der Wortbedeutungen.

Wollte man sie klären und vereindeutigen, hätte man ein unüberschaubares und nicht mehr zu bewältigendes Arsenal von Mustern. Ebenso hätte eine Sprache, in der jedes Wort nur genau eine Bedeutung hat, ein gigantisches Lexikon.

7.4 Zum letzten Mal Ableitungen und Kompositionen

Dass Ein-zu-eins-Entsprechungen keineswegs sinnlos sind, sondern im Gegenteil unverzichtbar sein können, ist in **mathematischen und naturwissenschaftlichen Formelsprachen** der Fall, in denen sowohl die einzelnen **Inhaltszeichen** als auch die **Beziehungszeichen** genau eine Bedeutung haben. Andernfalls könnten diese Sprachen nicht funktionieren. Auch **kombinierte Zeichen**, angefangen bei den Zahlen, dürfen nur eine einzige Bedeutung haben, müssen daher auf nur eine einzige Weise gebildet sein.

Wie lax und zufällig, aber eben auch motiviert, **natürliche Sprache** mit Bedeutungszuweisungen und Benennungen umgeht, soll jetzt an einem Beispiel gezeigt werden, das aus einem (früher und in unterschiedlichen Kulturkreisen zu unterschiedlichen Zeiten) modernen Wortfeld genommen ist. Es zeigt sehr deutlich, unter welchen Gesichtspunkten jeweils ein altes Wort für etwas Neues gewählt wird, und wie es dabei drunter und drüber gehen kann.

7.5 *lesen*

Das Wort lesen hat heute zwei Bedeutungen. Die eine ist in Wendungen wie ‚Wein lesen‘ aktiv, die andere in Wendungen wie ‚Zeitung, ein Buch lesen‘. Die zweite ist die heute üblichere, aber man kann sich auch ohne weitere Nachforschungen leicht vorstellen, dass die erste die ursprüngliche Bedeutung war; ‚(ein Buch) lesen‘ benennt eine vergleichsweise **junge Kulturtechnik**. Dass beide Bedeutungen irgendwie zusammenhängen, liegt ebenfalls auf der Hand. Nur ganz selten wurden im Laufe der Sprachgeschichte(n) neue Wörter erfunden, wohl aber nach den verfügbaren Wortbildungsmustern neu geschaffen. Außerdem griff und greift man auf vorhandene Wörter zurück, wodurch diese eine neue Bedeutung annehmen; das können indigene (eigene) oder Fremdwörter sein.

Der Zusammenhang bei lesen ist einfach zu entdecken. Das gemeinsame Assoziationsfeld ist nicht sehr groß und deshalb sehr leicht auszumachen: Beides, ‚Wein lesen‘ und ‚Buch lesen‘, hat etwas mit serieller Wahrnehmung und Tätigkeit zu tun.

7.5 *lesen*



Der Winzer bewegt sich im Weingarten von Weinstock zu Weinstock, um die Trauben zu pflücken, zu „lesen“, der Bauer (auch Ähren werden gelesen!) geht über das Feld und erntet, er „liest“ das Getreide.

Ebenso wandern die Augen entlang der Buchstaben über das Blatt und „lesen“ den Sinn des Gesehenen.

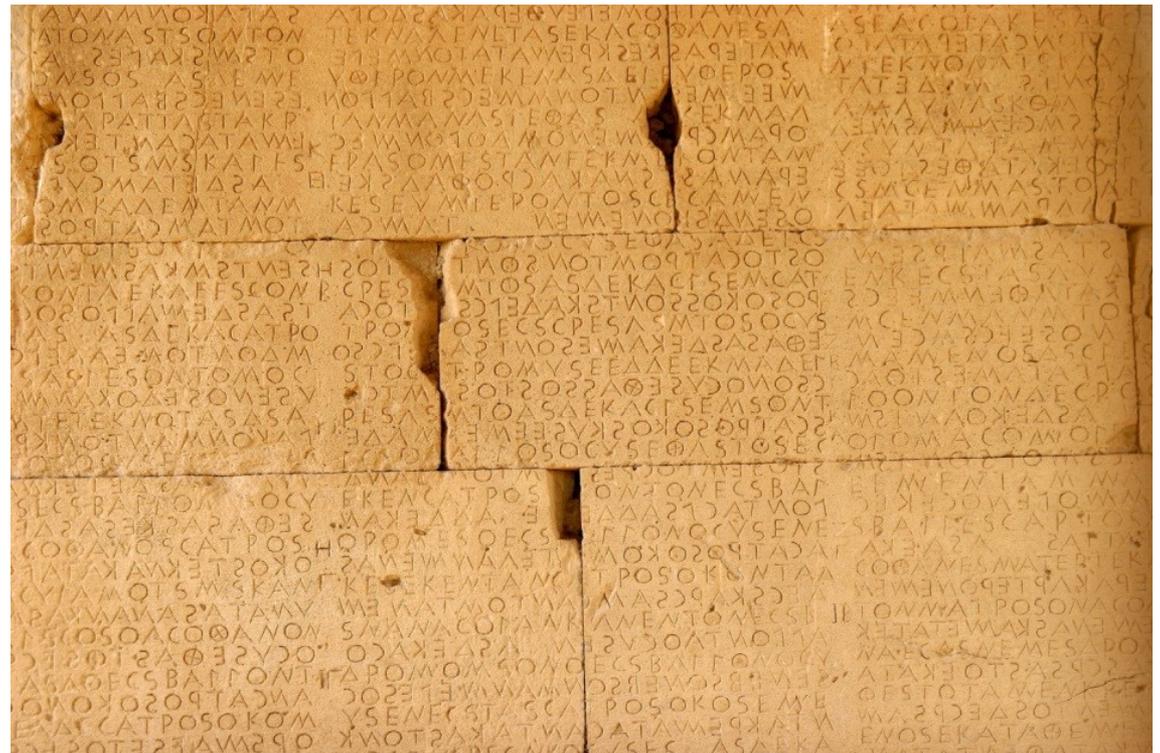
Dass man das heutzutage (und schon seit langem) nicht mehr so macht, sondern ganze Wörter auf einen Blick erfasst und auch diagonal lesen gelernt hat, zeigt nur, dass das Wort lesen seine Bedeutung in den letzten Jahrhunderten erheblich geändert hat.

Außerdem ist aber das, was uns zum Lesen angeboten wird, viel besser, nämlich lesbarer, aufbereitet als früher, zu den Zeiten, in denen Lesen noch etwas für **Spezialisten** war. – Zwei ganz unterschiedliche Beispiele:

7.5 lesen



*Lindisfarne Gospels (8. Jh.),
Beginn eines Briefes des hl.
Hieronymus an Papst
Damasus (The British
Library Board)*



*Stadtrecht von Gortyn (5. Jh. v. Chr.), ältester
Gesetzescodex Europas*

7.5 *lesen*

Das sind zwei sehr extreme Beispiele: 1) Das Lindisfarne-Book aus dem 8. Jh.; hier steht nicht das Lesen im Vordergrund, sondern das Schauen.



Auf den meisten altgriechischen Inschriften fehlen Abstände zwischen den Wörtern, man muss sie Buchstaben für Buchstaben entziffern.

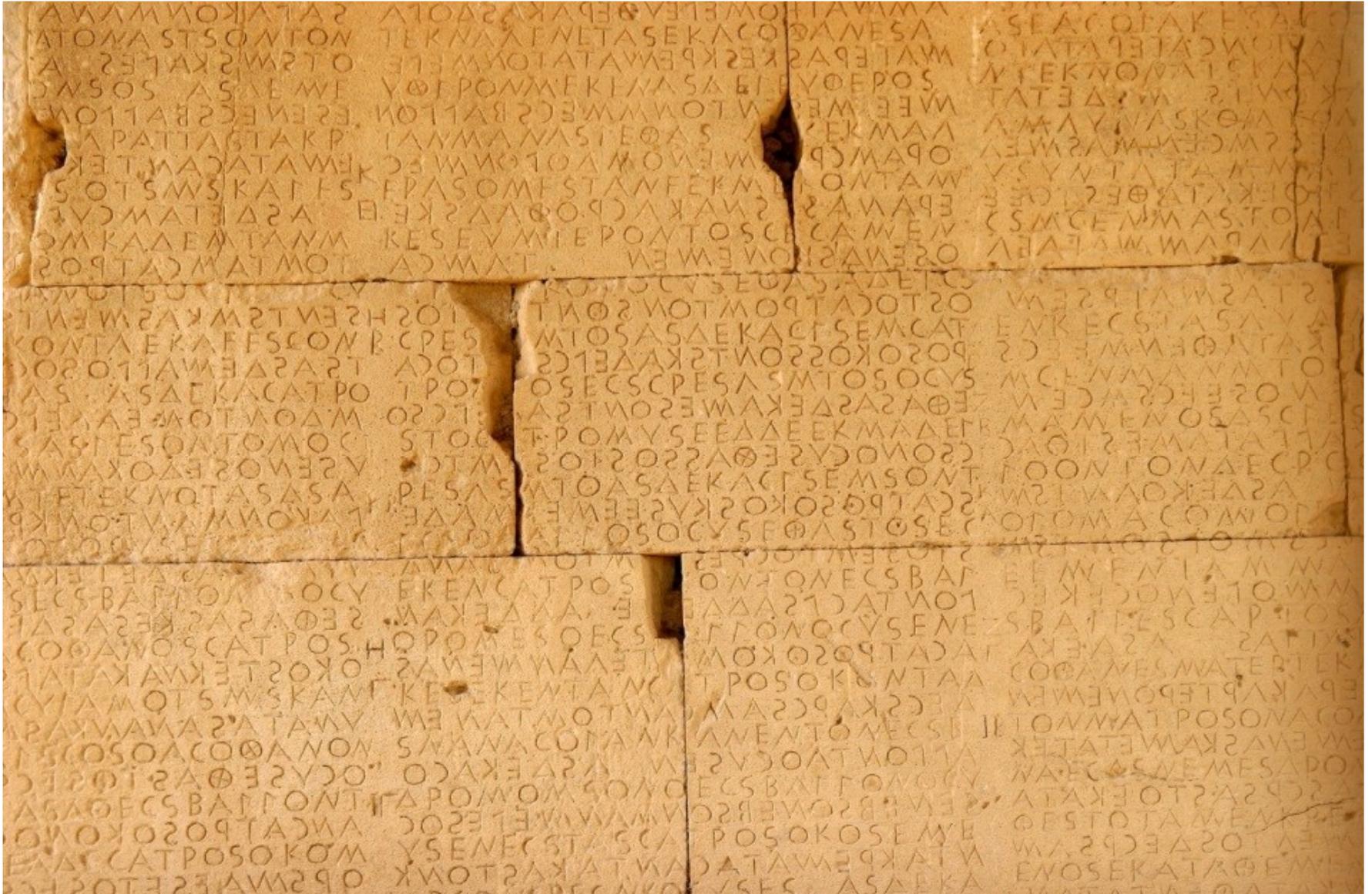
2) Das Stadtrecht von Gortyn auf Kreta (5. Jh. vor Chr.); dieser Text ist bustrophedon geschrieben, d.h. eine Zeile von links nach rechts, die zweite von rechts nach links, die dritte wieder von links nach rechts usw.

Die Etymologie bestätigt den Zusammenhang zwischen dem einen lesen (Wein) und dem anderen lesen (Zeitung, Buch).

Das Wort ist nach der indoeuropäischen Wurzel *les- gebildet, die so viel wie ,sammeln, auflesen' bedeutet.

In den europäischen Sprachen bleibt es zunächst dabei, gotisches lisan, altisländisches lesa, angelsächsisches lesan und althochdeutsches lesan bedeuten ,auflesen' und ,auslesen'. Erst (wahrscheinlich) im 9./10. Jh. kommt (im Deutschen) die neuere Bedeutung unseres heutigen ,(Buch) Lesens' hinzu.

7.5 *lesen*



7.5 *lesen*

Dabei gibt es noch eine interessante Nebenentwicklung, die zum althochdeutschen lesa führt, in der Bedeutung ‚Spur‘ – aber nicht, was jemand versehentlich hinterlassen hat, wie das Wort heute definiert ist, sondern ‚Furche‘ oder ‚Falte‘, also Linien, menschliche „Erzeugnisse“, die, ganz allgemein, jemand gemacht hat und die seither sichtbar sind und damit interpretierbar:

Wer hat das warum gemacht? Wer hat die Spur hinterlassen und warum? Wer hat die Furche gezogen und warum? Wer hat die Falte gelegt und warum?

Und entsprechend auch: Wer hat diese Zeichen hinterlassen oder anders: Wer hat das geschrieben und warum?

Es gibt noch eine zweite indoeuropäische Quelle, *leis-, in benachbarter Bedeutung einer ‚am Boden gezogenen Spur, Geleise, Furche‘, ahd. leisten kommt daher (‚einem Gebot Folge leisten‘), aber auch list, vor allem als ‚Kunstfertigkeit‘ und ‚Klugheit‘, nur selten nhd. ‚List‘, hinter der eine mehr oder weniger böartige Absicht steht; genauso wie lêren, von dieser lexischen Motivierung her also: ‚jemanden in einer Spur führen‘, bevor es dann zu lehren wurde.

Warum werden sammeln und lesen in dieser Weise zusammengesehen?

7.5 *lesen*

Man folgte, wie in anderen Fällen auch, dem Lateinischen. Das ist nicht weiter verwunderlich ist, da es sich bei der überwiegenden Mehrzahl der althochdeutschen Texte um Übersetzungen aus dem Lateinischen handelt (Etwas anderes als Schriftliches gibt es nicht von der althochdeutschen Sprache).

Auf Latein ist ‚lesen‘ legere, das ebenfalls auf ein indoeuropäisches Wort zurückgeht: Der ide. Stamm lautet *leg-, ebenfalls ‚zusammenlesen, sammeln‘. Diese Bedeutung führt beispielsweise zur Legion, der zusammengesammelten Mannschaft bei Militär, und zu elegans ‚wählerisch, geschmackvoll‘. Auch diligere ‚lieben‘ und religio ‚Bedenken, Zurückhaltung‘ ergeben sich aus dieser ursprünglichen Bedeutung, vermutlich auch lex als ‚Sammlung von Vorschriften‘. Besonders spektakulär ist aber intelligere ‚wahrnehmen‘, weil es einen Aspekt in den Vordergrund stellt, der sich für das Lesen als zentral erweist.

Wahrnehmen, inter-legere (= intelligere) benennt die Auswahl, das Erkennen des einen unter anderem, das Herauspicken des Guten oder Richtigen aus allem Unbrauchbaren, was sonst noch so rumliegt, mit dem man aber nichts anfangen kann; wie es die Tauben fürs Aschenputtel machen: Die guten ins Töpfchen, die schlechten ins Kröpfchen. Intelligent ist derjenige, der das Richtige vom Falschen unterscheiden kann; auch derjenige, der es versteht, Wein zu lesen.

7.5 *lesen*

Im Lateinischen vollzog sich derselbe Bedeutungswandel wie im Deutschen, allerdings einige Jahrhunderte früher.

Es wäre durchaus denkbar, dass das lateinische legere = ‚lesen‘ als Fremdwort ins Deutsche übernommen worden wäre; dann würden wir heute keine Bücher ‚lesen‘, sondern ‚legen‘. Möglicherweise hatte es das bereits vorhandene Verb legen nicht so gern, sich verdrängen zu lassen, und die Umdeutung eines „bäuerlichen“ Verbs (Wein, Getreide lesen) zu einem intellektuellen (Bücher lesen) sorgte für weniger Missverständnisse, weil sich die Bedeutungen nicht in die Quere kamen.

Eher ist jedoch zu vermuten, dass die Römer und die (deutschen) Germanen nach demselben Muster dachten: Das sehr merkwürdige und im Ganzen überraschende Phänomen, dass man mehr oder weniger unmotivierten schwarzen Strichen auf hellem Grund eine Bedeutung abgewinnen kann, ließ sich wohl in Zentraleuropa nicht anders als in Südeuropa am einfachsten mit dem Sammeln von Trauben (für den Wein), Ähren (für das Brot), Holz (für das Feuer) und so weiter vergleichen.

Dazu zwei Bemerkungen:

7.5 *lesen*

Erstens: Die schwarzen Striche auf weißem Papier sind so lange unmotiviert, wie man das Gesamtkonzept des Schreibens und Lesens nicht verstanden hat; das gilt für die illiterate Bevölkerung früherer und heutiger Zeiten genauso wie für Kinder, die noch nicht gelernt haben zu lesen.

Die zweite Bemerkung wird etwas länger:

Es gibt in beiden Fällen ein primäres und ein sekundäres Ziel, und **entscheidend ist jeweils das sekundäre**.

In der ersten Bedeutung des Lesens (,Wein lesen‘) besteht das Primäre darin, das Brauchbare aus viel Unbrauchbarem herauszusuchen, und das Sekundäre darin, mit dem Brauchbaren etwas anzufangen: Wein herstellen.

In der zweiten Bedeutung des Lesens (,Buch oder Zeitung lesen‘) ist das erste das bloße Verstehen (Entziffern) der Buchstaben und Wörter und Sätze, das zweite, Sekundäre, worauf es ankommt: das Verständnis des Gelesenen.

Man liest keine Buchstaben, um Buchstaben zu lesen, sondern um den Text zu verstehen; ebenso wie Bauern oder Winzer die Ähren oder die Trauben nicht lesen, um die Ähren oder die Trauben zu lesen, sondern um Brot backen und Wein herstellen zu können und anschließend Brot essen und Wein trinken zu können.

7.5 *lesen*

Die ersten Römer und später die (deutschen) Germanen, die mit der neuen Kulturtechnik des (Text-)Lesens konfrontiert waren und sie benennen mussten, scheinen ziemlich intelligente Leute gewesen zu sein.

Man kann sich nun die Frage stellen, warum dieses Modell des Unterschieds zwischen primärem und sekundärem Ziel nicht auch auf die lautliche Wahrnehmung von Texten angewandt wird. Das wird es aber durchaus. Im Deutschen unterscheidet man immerhin zwischen **Hören** und **Zuhören**, und wenn das noch nicht ausreicht, kann man noch das **Verständnis** des Gehörten ins Spiel bringen.

Daraus können Dialoge entstehen wie: „Hast du gehört, was ich gesagt habe?“ – „Natürlich.“ – „Aber du hast mir nicht zugehört.“ – „Natürlich hab ich das.“ – „Dann sag doch mal!“ – „...“ – „Sag ich doch, du hast kein Wort verstanden!“

Was in solchen Dialogen zutage tritt, ist das eklatante Fehlen eines festen begrifflichen Rahmens. Jeder kann „hören“, „zuhören“ und „verstehen“, so verwenden, wie er es für richtig hält. Es gibt unzählige Kommunikationen, in denen das ganz erheblich durcheinander gerät. Dabei spielt es auch keine Rolle, dass in Alltagssituationen, zwischen Alltagsmenschen, niemand so genau weiß, was das „eigentlich“ bedeutet.

7.5.1 Griechisch

Die „eigentliche“ Bedeutung hat für mein Alltagsverständnis (in der Regel) keine Relevanz, und vor allem: Es kommt darauf an, dass die aktuelle Kommunikation nicht schief geht, sondern ein glückliches Ende findet (was auch immer das ist). Immerhin gibt es aber zur Benennung der mündlichen Rezeption die Möglichkeit, zwischen Hören und Zuhören zu unterscheiden; für die schriftliche Rezeption, dem Lesen, gibt es das nicht: Ich kann zwar lesen und mitlesen, aber „zulesen“ (im schriftlichen Sinne von „zuhören“) gibt es nicht.

Um zum Lesen zurückzukommen:

Da ging sprachgeschichtlich von Anfang an allerhand durcheinander.

Im Griechischen, einem ganz eigenen Zweig der indoeuropäischen Sprachfamilie, gibt es ein Wort, das wie das lateinische legere (,lesen‘) aus dem indoeuropäischen Stamm *leg- entstanden ist: λέγω, und hier wird es nun wirklich interessant:

In der Ilias (hier und im Folgenden alle Zitate aus dem Altgriechischen nach Pape 1914) sagt Priamos: „Bette (λέξον) mich nun aufs schnellste, du Göttlicher“ (24,635); in 14,252 spricht der Schlaf selbst: „ich betäubte (ἔλεξα) den Sinn des ägiserschütternden Gottes“ und in 4,131 ist die Rede vom Verscheuchen der Fliegen, „indem süßschlummernd er daliegt (λέξεται)“.

7.5.1 Griechisch

In dieser Bedeutung des Legens, Liegens oder Sich-Hinlegens kommt das Wort in Texten, die jünger sind als Homer, nur noch selten vor. Aber schon bei Homer verschiebt sich die Bedeutung hin zu ‚zusammenlegen, lesen, sammeln‘.

Agamemnon sagt zum Beispiel nach des Patroklos Tod: „lasst uns / Sammeln (λέγωμεν) umher das Gebein des Menötiaden Patroklos“ (Ilias 23,238-239).

Hinzukommt ‚auswählen‘, wiederum Homer: „Man würde / Schwerlich in einer Stadt so treffliche Männer erlesen (λέξαιτο)!“ (Odyssee 24,107-108)

Es gibt noch eine dritte Bedeutung, die ein wichtiges Bindeglied zum Lesen darstellt: ‚dazu legen, zählen, rechnen, aus Einzelnen eine Reihe machen, in der man es aufzählt‘. Odysseus erzählt, dass Proteus Robben (φώκια) zählte und „Also zählt (λέγει) er auch uns für Ungeheuer“ (4,452) und in der Ilias reiht Agamemnon Schimpfwörter aneinander (λέγ' ὄνειδεα) (2,221 - Voß übersetzt das mit ‚kreischen‘).

Hier biegt die weitere Bedeutungsentwicklung ab, **von der Rezeption zur Produktion**, eine Abbiegung, die sich im Deutschen allerdings ebenfalls spiegelt.

7.5.1 Griechisch

Althochdeutsches zalôn ist zählen, (be)rechnen. Dazu gehört auch das englische talk (von altsächsischem talôn), nhd. ist daraus zahlen geworden, und ahd. zellan bedeutet ‚zählen‘ und ‚rechnen‘, aber auch ‚aufzählen‘ und ‚erzählen‘, auch ‚berichten‘ und ‚sagen‘. Diese letzte Facette des ganz normalen Sagens ist im Deutschen aber wieder verschwunden, im Griechischen wurde es zur Hauptbedeutung: λέγω / λέω.

Für ‚Lesen‘ verwendete man im Altgriechischen ein ganz anderes Wort, ἀναγιγνώσκω.

Homer verwendet es noch in der Bedeutung ‚erkennen, genau erkennen‘, bei Herodot heißt es ‚wieder erkennen, anerkennen‘, später dann ‚unterscheiden‘, auch ‚überreden‘, erst im attischen Griechisch setzt sich die Bedeutung ‚lesen, vorlesen‘ durch.

Was hat ‚wiedererkennen‘ mit ‚lesen‘ zu tun?

Zwei Erklärungen bieten sich an.

Die eine: Die Buchstaben, die ich lese, ändern sich nicht; indem ich lese, erkenne ich jedes Mal denselben Text wieder. Schrift steht auf dem Papier, sie ist statisch, anders als mündliche Überlieferung, die vergänglich (von gehen!) ist.

7.5.1 Griechisch

Die andere Erklärung: Wer liest, liest laut und liest vor, das war Jahrtausende so, und die Hörer erkennen den Text wieder, zum Beispiel aus mündlichen Erzählungen oder aus vorangegangenen Lesungen.

Wie kommt es, dass derselbe (indoeuropäische) Ausgangspunkt das eine Mal im ‚Sagen, Sprechen‘ mündet, wie im Griechischen, das andere Mal im ‚Lesen‘, wie im Lateinischen?

Dem Griechischen liegt offenbar die Vorstellung zugrunde, dass laut gezählt oder erzählt wird, der Sprechakt löst sich von seinem Anlass – dem Aufgereihten, dem der Reihe nach Durchgegangenen – und verselbstständigt sich in der Folge des Gelesenen.

Das Lateinische hingegen bleibt beim Aufsammeln und benennt mit demselben Wort dann auch das „Aufsammeln“ der Buchstaben.

Das etymologische Feld ‚lesen‘ hält aber noch mehr weitere Überraschungen bereit.

Die Substantivbildung zu λέγω ist im Griechischen λόγος, mit dem Goethes Faust bei der Übersetzung des Johannesevangeliums seine Probleme hat.

Er versucht es mit ‚Wort‘ - nein. ‚Sinn‘ - nein. ‚Kraft‘ - nein. ‚Tat‘!

7.5.1 Griechisch

Geschrieben steht: „Im Anfang war das **Wort!**“
Hier stock' ich schon! Wer hilft mir weiter fort?
Ich kann das **Wort** so hoch unmöglich schätzen,
Ich muß es anders übersetzen,
Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin.
Geschrieben steht: Im Anfang war der **Sinn**.
Bedenke wohl die erste Zeile,
Daß deine Feder sich nicht übereile!
Ist es der **Sinn**, der alles wirkt und schafft?
Es sollte stehn: Im Anfang war die **Kraft!**
Doch, auch indem ich dieses niederschreibe,
Schon warnt mich was, daß ich dabei nicht bleibe.
Mir hilft der Geist! Auf einmal seh' ich Rat
Und schreibe getrost: Im Anfang war die **Tat!** (Goethe 1986: vv. 1224-1237)

7.5.1 Griechisch

λόγος ist tatsächlich ein riesiges, weil zentrales Wort, nicht nur zu Beginn des Johannesevangeliums (Ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος, καὶ ὁ λόγος ἦν πρὸς τὸν θεόν, καὶ θεὸς ἦν ὁ λόγος), mit dem sich Faust herumschlägt, sondern schon sehr früh in der griechischen Philosophie, zum Beispiel bei Heraklit (ca. 520-460 v. Chr), dessen λόγος auch ewig und präexistent und Schöpfungsmittler ist.

Grundbedeutung ist „das Sprechen u. der Inhalt des Sprechens“, in der Ilias heißt es „er ergötzte ihn durch seine Reden (λόγοις)“ (15,393), auch das Wort, allerdings „nie das bloße Wort im grammatischen Sinne“, aber „Gespräch, Unterredung, Unterhaltung [...] die Rede, kunstvolle Rede, u. philosophische Erörterung“, dann steht es als „Gerede, Gerücht“ zwischen Mythos und Historia, kann schließlich aber auch „das leere Wort, das Nichts weiter ist, als ein Wort“ sein.

Die Bedeutung, in der das Wort Karriere gemacht hat, ist aber „die Vernunft, die sich in der Sprache od. Rede kund giebt“, im Einzelnen als „Nachdenken, Einsicht, Ursache“, als „Rechenschaft, Zählung, Aufmerksamkeit“. Und das sind längst nicht alle Verwendungsweisen, sie müssen hier aber auch nicht alle aufgezählt werden. Was interessiert, ist, worin diese ungeheure Bedeutungsvielfalt zusammenläuft, und das ist, wie beim entsprechenden Verb (λέγω / λέω) **das Mündliche**.

7.5.2 Lateinisch

Was passiert mit diesem Wort λόγος im Lateinischen? Es wird durchaus übernommen, aber offenbar ist zu dieser Zeit der Bedeutungsunterschied zwischen lat. lego (Infinitiv: legere) und griech. λέγω schon bewusst.

logos ist auch im Lateinischen ‚Wort‘, dann aber auch ‚Scherzrede‘. Die Fabeln des Äsop werden beispielsweise mit einem griechischen Fremdwort als logoi bezeichnet, das ist ‚Geschwätz, dummes Zeug‘. Die Karriere des Wortes im Griechischen lässt sich im Lateinischen nicht mehr fortsetzen. Was tun?

Man braucht ein anderes Wort. Und das wird ratio sein. ratio ist die Substantivableitung des Verbs reor (Infinitiv: reri) und bedeutet irgendwann, was ja auch im deutschen rational durchklingt, ‚Vernunft‘.

reor selbst ist noch nicht so weit wie ratio und heißt nur ‚meinen, glauben, für etwas halten‘, zunächst aber (wen wundert’s nach den bisherigen Erkundungen?) ‚(be)rechnen‘.

Auch ratio beginnt mit dieser Bedeutung.

7.5.3 Deutsch

Die indoeuropäische Wurzel *rê- reicht über das Gotische bis ins Neuhochdeutsche:

hundert; aber auch gerade gehört hierher. Das Substantiv kommt ebenfalls über das Gotische (rabiô ‚Zahl, Rechnung, Rechenschaft‘; Pokorny 1959: 59) ins Deutsche, zunächst aber nur in dieser Bedeutung: Ahd. radja oder redea ist ‚Rechenschaft, Rede und Antwort, Rede, Erzählung‘. Nur Notker, der um das Jahr 1000 am Bodensee eine ganze Menge biblische und philosophische lateinische Texte übersetzt hat, möglicherweise mit denselben Skrupeln wie Faust, scheint die lateinische Bedeutung entlehnt zu haben: reda bedeutet bei ihm ‚Vernunft‘, also lat. ratio, was dann zu Rede wurde.

Der Sprache oder der Sprachgeschichte kann man natürlich keine Absicht unterstellen, den einzelnen Sprechern und Schreibern aber durchaus. Deshalb kann man fragen, ob dahinter nicht der Gedanke steht, dass eine Rede überlegt, rational ist, im Gegensatz zum Gespräch - von sprechen, das übrigens mit dem Altindischen spârjati zusammenhängt (‚hallt wider, ertönt‘; Kluge 1975), engl. speak ist dabei, speech auch, das im Mhd. noch als speht oder spehter vertreten ist, in der Bedeutung von ‚Geschwätz‘ und ‚Schwätzer‘ (Kluge 1975).

7.5.3 Deutsch

Man kann noch weiter gehen. Wenn das Griechische λέγω ‚sagen‘ hat, woher kommt das entsprechende Wort im Lateinischen und Deutschen?

dico (Infinitiv: dicere) gehört wie das griechische δείκνω zum Indoeuropäischen *deik-, das im Deutschen als Fremdwort verwendet wird: substantivisch Deixis, oder adjektivisch deiktisch. Auch in Paradigma taucht es auf.

Der digitus im Lateinischen ist der ‚Finger‘, mit dem man auf etwas zeigen kann – und nimmt man alle Lautentwicklungen zusammen, gelangt man vom griechischen δείκνω zum deutschen zeigen (mit Bedeutungsidentität) und zeichnen (mit Bedeutungsveränderung), aber auch zu zeihen = anschuldigen sowie zum Zeh.

Außerdem gibt es im Lateinischen das Wort dicare als ‚feierlich verkünden, zusprechen, weihen‘ (Pokorny 1959: 188), von dessen Ableitung indicare das deutsche Fremdwort Indiz als ‚Anzeichen‘ kommt.

Sagen hat die indoeuropäische Wurzel *sek-, die lateinisch zu sequi und insequi wird, in der Bedeutung ‚folgen‘. Damit ist man wieder bei der schon erwähnten Spur.

7.5.3 Deutsch

Zum lateinischen dicere wurde auch ein Intensivum gebildet: dictare, was ‚wiederholt sagen oder vorsagen‘ bedeutet und im Deutschen ebenfalls als Fremdwort diktieren gebraucht wird, von wo aus es sich aber auch weiterbildet, „eingedeutscht“ wird, zu dichten; wenn – der klassische – Goethe dichtete, diktierte er zumeist.

7.5.4 Schreiben und Hören

Wenn es hier schon sprachenübergreifend um die doppelte Überkreuzung von schriftlicher Sprachrezeption (lesen) und mündlicher Sprachproduktion (sprechen, sagen) geht, lohnt sich auch die Frage, wie es sich denn mit den beiden anderen sprachlichen Fertigkeiten verhält.

Bei der Benennung der Kulturtechnik des Schreibens wurde beim rein handwerklichen Vorgang angesetzt: Indoeuropäisches *skeribh- ist noch im Griechischen σκαριφάομαι oder σκαριφεύω ‚kratzen, aufritzen‘, das Substantiv σκαριφος ist sowohl das Instrument, der ‚Griffel‘, sowie das Ergebnis des Kratzens, der ‚Umriss‘ oder die ‚Skizze‘. Das lateinische scribere bedeutet ebenfalls ‚mit dem Griffel eingraben‘ und von daher ‚schreiben‘, was schon im Ahd. als scriban übernommen wurde.

7.5.4 Schreiben und Hören

„Hören“ ist ebenfalls seit dem Ahd. belegt (hōren), etymologisch verwandt auch mit dem griechischen ἀκούω. Dazu gibt es die indoeuropäische Wurzel *skeu-, ‚wahrnehmen‘, das im Deutschen zum visuellen Wahrnehmen, nämlich schauen wird, im Englischen hingegen zu show ‚zeigen‘.

Das Lateinische schert aus und unterlegt der Wahrnehmung ihren Grund: cavere ist ‚sich in acht nehmen, sich vorsehen, aufpassen‘. Das lateinische ‚hören‘, audire, gehört mit dem griechischen Verb für die allgemeine Wahrnehmung zusammen, αἰσθάνομαι (Walde 1910: 71).

Es lohnt sich, noch einen Schritt weiterzugehen, und damit komme ich wieder zum Anfang zurück: Was gehört oder gelesen wird, muss mental verarbeitet werden. Das deutsche Wort dafür ist ‚verstehen‘. In Kluges etymologischem Wörterbuch heißt es dazu:

„‚Er versteht seine Sache‘ ist ursprünglich Rechtsausdruck ‚er vertritt sie (vor dem Thing) in überlegener Weise, bis er obsiegt‘. [...] Von der geistigen Beherrschung einer (Rechts-)Sache geht die Entwicklung zum richtigen Erfassen eines geistigen Zusammenhangs.“ (Kluge 1975: 818)

7.5.4 Schreiben und Hören und verstehen

Im Englischen heißt es ganz ähnlich: understand.

Das deutsche, eher umgangssprachliche, kapieren geht auf lateinisches capire (,nehmen, fassen, ergreifen‘) zurück, nur selten in der Bedeutung des ‚ganz Verstehens‘ belegt. Das Standardwort im Lateinischen ist comprehendere, ursprünglich ‚zusammenfassen, zusammenhalten‘, das als comprendere ins Italienische, als comprire ins Französische, als comprender ins Spanische umgewandelt wird. Das neugriechische καταλαβαίνω heißt im Altgriechischen auch schon ‚verstehen‘, aber zum Beispiel auch ‚erfassen, begegnen‘.

7.5.5 Neugriechisch

Das Neugriechische hat allerdings ein sehr interessantes Wort mit einer Bedeutung über das bloße Lesen hinaus: διαβάζω ist sowohl ‚lesen‘ als auch ‚lernen‘, also nicht nur die Wahrnehmung, sondern auch die Verarbeitung und Behaltung des Wahrgenommenen. Hier treffen das Aufsammeln und der Zweck des Aufsammelns zusammen. Weder in den germanischen noch in den romanischen Sprachen gibt es ein Wort für diesen Doppelvorgang des Lesens und Verstehens.

7.5.5 Neugriechisch

Beim griechischen ἀναγινώσκω für ‚lesen‘ habe ich eine Lücke gelassen, die noch ausgefüllt werden muss. Die indoeuropäische Wurzel dazu lautet *gen-, *gne-, *gno-, aus der auch das lateinische cognoscere kommt, ‚erkennen‘, das got. kunnan wie auch das deutsche kennen. Im Altgriechischen gehört auch γεγωνός dazu, in der Bedeutung ‚laut gesprochen, vernehmlich‘.

Überblickt man das etymologische Feld der sprachlichen Fertigkeiten, ausgehend von ‚lesen‘, stellt man fest, dass es dabei in den indoeuropäischen Sprachen munter durcheinander geht. Schreiben ist dabei das einzig Feststehende und (oder: weil?) das einzige handwerklich zu Verfertigende; beim ‚Lesen‘ scheint man hingegen erhebliche Probleme zu haben, genau zu fassen und zu benennen, was dabei eigentlich geschieht, ein Vorgang des sukzessiven Entzifferns der Buchstaben in der Zeile oder das Wiedererkennen des unveränderlichen Textes.

7.5.6 Englisch

Eine indoeuropäische Sprache geht allerdings ganz anders vor, das Englische. Nicht verwunderlich ist, dass auch **write** beim ‚Ritzen‘ ansetzt, doch nicht im Rückgriff auf das Lateinische, sondern bei den Runen beginnend, aus deren Umkreis übrigens auch das **Buch** kommt: Die Runen wurden auf Tafeln aus Buchenholz geritzt. (Und die **Buchstaben** sind die Runenzeichen auf diesem Holz.) Auch **read** hat etwas damit zu tun. Mit dem Runenalphabet wurden keine Alltagstexte aufgezeichnet, sondern solche, die allein von theologischen Experten gelesen und vor allem verstanden, interpretiert werden konnten. Da war sehr hohes Interpretationsvermögen verlangt, das leicht nach Raten aussehen konnte. Die indoeuropäische Wurzel steht schon oben: ***re-** in **reor**, das über **ratio** zu **Rede** wurde. Im Angelsächsischen wird daraus **raedan**, neben ahd. **râtan**, dann nhd. **raten**, und schließlich im Englischen **read** ‚lesen‘.



*Runen auf der Empore
der Hagia Sophia
(Istanbul), 9. Jh. n. Chr.
(https://de.wikipedia.org/wiki/Runen#/media/File:Runen_Hagia_Sophia.JPG; 22.11.2023)*

7.5.7 *lesen* heute

Wie wird *lesen* heute verwendet? Man liest schon lange nicht mehr nur Bücher, sondern diese Technik des aufmerksamen Heraussuchens, Aufsammelns, Verstehens wird auch auf ganz andere interpretierende Verhältnisse zur Umwelt angewendet. Voraussetzung dieser Verwendungsweisen ist aber seit dem Protoindoeuropäischen, dass die Umwelt, um welchen Ausschnitt es sich konkret auch handeln mag, dem Leser etwas sagen will: Die Spur, wer auch immer sie hinterlassen hat, will verstanden werden.

Dahinter steht ein mythisches Weltbild, das die Welt als eine gemachte Welt voraussetzt, gemacht von einem oder mehreren Göttern, nach deren Plan oder Plänen alles funktioniert. Und diese Pläne sind, wenn man nur geschickt genug ist, durchaus zu lüften; das ist auch in allen Religionen der Fall.

Semiotisch wird sinnvollerweise zwischen Spur und Zeichen unterschieden, beim Lesen der Natur fällt jedoch beides zusammen, wie auch beim Lesen des Vogelflugs oder der Vogelleber, der Wolken, des Pflanzenwuchses und des Kaffeesatzes, der Sterne – überall wird *gelesen*.

7.5.7 *lesen* heute



7.5.7 lesen heute

Die Haltung gegenüber der Welt, die Überzeugung, dass **hinter dem Offensichtlichen, der Erscheinung sich etwas anderes verbirgt**, das verstanden werden kann oder muss, deckt sich auch mit der landwirtschaftlichen Gepflogenheit, etwas um etwas anderen willen zu sammeln.

Es handelt sich dabei um eine anthropologische, um eine biologische Konstante, die sich daraus ergibt, dass alles Leben **Kommunikation** ist. Leben steht in **Wechselbeziehung und Wechselwirkung zu seiner Umwelt**, anders wäre es nicht möglich, rein körperlich. Der Körper reagiert in vielfältiger Weise, auch der Verstand. Hinzu kommt die Lust am Verstehen, am Lernen, die auch notwendig ist, um sein eigenes Überleben zu sichern.

Es gibt viele Tiere, die schneller sind als Menschen, viele Tiere, die stärker sind als Menschen, die größer, kleiner, usw. sind. Was den Menschen anders macht: Er hat Verstand und von da aus will und muss er Welt verstehen.

Dieses verstehende, über die Erscheinung hinaus interpretierende Verhältnis zur Umwelt führt aber auch dazu, dass es letztlich keine Eindeutigkeiten gibt, weder in der natürlichen, noch in der begrifflichen, erst recht nicht in der sprachlichen Umwelt.

7.5.8 Der Autor

Von daher ist noch eine letzte Wortgeschichte von Interesse, und zwar die des deutschen Fremdwortes **Autor**, das im Jahr 1473 von Heinrich Steinhöwel zum ersten Mal in einem deutschen Text verwendet wurde.

auctor ergab sich aus einem indoeuropäischen Stamm ***aug-** ‚vermehrten, zunehmen‘ und ist die Substantivableitung zu einem lateinischen Verb **augeo** ‚wachsen machen, vermehren‘, das auch im deutschen (Fremd-)Wort **Augment** benutzt wird, und in einer **Auktion** kommt es darauf an, dass der Preis immer höher steigt.

Auch der **Wucher** (‚Praktik, beim Verleihen von Geld, beim Verkauf von Waren o.Ä. einen unverhältnismäßig hohen Gewinn zu erzielen‘, duden.de) gehört dazu, der als ahd. **wuohhar** noch ganz allgemein ‚Vermehrung‘ meinte, in den Einzelbedeutungen ‚Ertrag des Bodens, Leibesfrucht, Nachkommenschaft, Gewinn, Zins, Wucher‘.

Der **auctor**, zunächst ‚Urheber‘, dann aber auch der **Autor** eines Textes, der einem Sachverhalt etwas hinzufügt, nämlich die Bedeutung, der Sinn stiftet, ebenso wie die andere Ableitung **Augur** ‚Weissager, Seher‘, der mehr sieht (und versteht) als andere.

7.6 Schluss

Wer zum ersten Mal das Wort *lesen* für den rezeptiven Umgang mit geschriebenen Texten verwendet hat, weiß man natürlich nicht, aber irgendjemand muss es gewesen sein. Ob er das schriftlich tat oder mündlich, entzieht sich ebenfalls unserer Kenntnis; zahlreiche christliche Termini wurden jedenfalls tatsächlich schriftlich erarbeitet. Diese Verwendungen fanden Zustimmung und wurden allgemein akzeptiert. Es gibt zwar keine Hinweise darauf, dass auch andere Wörter ausprobiert wurden, aber das ist natürlich durchaus möglich.

Als die alten „Deutschen“ anfangen, in ihrer eigenen Sprache zu schreiben, merkten sie sehr bald, dass das **Alphabet**, das sie aus den lateinischen Texten kannten, für ihren jeweiligen germanischen Dialekt nicht unbedingt geeignet war. Deshalb gab es einige Schreiber, die **neue Buchstaben** erfanden.

Dasselbe hatten schon die Griechen in dem Alphabet gemacht, das sie von den Phöniziern übernommen hatten: Zunächst wurden die Zeichen für Konsonanten, die nicht gebraucht wurden, als Vokale umfunktioniert, was aus einem reinen Konsonantensystem ein „modernes“, dem Leser entgegenkommendes System machte.

7.6 Schluss

Und dann wurden noch neue Buchstaben eingesetzt, die Doppelkonsonanten ψ , ξ , χ , die im Deutschen als ps, ks/chs/x, ch geschrieben werden. Ähnlich ging das Lateinische vor, und es hat sich durchgesetzt.

Warum hat das im Deutschen nicht geklappt? In Griechenland gab es Stadtstaaten, im römischen Reich konzentrierte sich nicht nur die politische, sondern auch die kulturelle Macht in Rom. Im fränkischen Reich gab es nichts dergleichen, sondern nur hier ein Kloster, da ein Kloster, verstreut über Hunderte von Quadratkilometern, und dazwischen Wald, der keineswegs zum Spaziergehen geeignet war. Das hatte zur Folge, dass der Kontext, in dem übersetzt wurde, nicht so sehr durch andere Übersetzer und Schreiber geprägt war, die ebenfalls in ihren Klosterstuben saßen, sondern durch die wesentlich zahlreicheren lateinischen Texte, die ebenfalls zu übersetzen waren.

Deshalb wurden die neu erfundenen Buchstaben, so sinnvoll sie auch gewesen sein mochten, von anderen Schreibern gar nicht verstanden. Das Lateinische überwog ganz, die weiteren Folgen waren damals aber natürlich nicht zu übersehen: Aussprache und Schreibung klafften immer weiter auseinander, doch wie man weiß, hindert das nicht, lesen zu lernen. Dasselbe gilt für alle anderen Sprachen, die das lateinische Alphabet übernommen haben (z.B. Englisch!).

7.7 Literaturverzeichnis

- Duden - Deutsches Universalwörterbuch: Das umfassende Bedeutungswörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (2015), hg. von der Dudenredaktion, 8., überarbeitete und erweiterte Auflage, Berlin: Dudenverlag.
- Georges, Karl Ernst (1998): Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. Aus den Quellen zusammengetragen und mit besonderer Bezugnahme auf Synonymik und Antiquitäten unter Berücksichtigung der besten Hilfsmittel ausgearbeitet, unveränderter Nachdruck der 8., verbesserten und vermehrten Auflage, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Reprint der Ausgabe Hannover: Hahnsche Buchhandlung, 1913/1918). [zeno.org]
- Goethe, Johann Wolfgang von (1986) , Dramen I: Faust. Textkritisch durchgesehen und mit Anmerkungen versehen von Erich Trunz. (Goethes Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden, hg. von Erich Trunz, Band 3), 13. Auflage, München: C.H.Beck.
- Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm (1854ff.): Deutsches Wörterbuch, 33 Bde., Leipzig: Hirzel. [woerterbuchnetz.de]
- Kluge, Friedrich (1975): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 21. Auflage, bearbeitet von Walther Mitzka, Berlin/New York: de Gruyter.
- Lexer, Matthias (1872-1878): Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. 3 Bde., Leipzig: Hirzel. [woerterbuchnetz.de]
- Luther, Martin (o.J.): Von der Kraft des Wortes. Ausgewählte Schriften, Predigten, Gespräche und Briefe, hg. von Gerhard Stenzel, o.O.: Sigbert Mohn.
- Olschansky, Heike (2005): Täuschende Wörter. Kleines Lexikon der Volksetymologien, Stuttgart: Reclam.
- Pape, Wilhelm (1914): Handwörterbuch der griechischen Sprache, bearbeitet von Max Sengebusch, 3. Auflage, Braunschweig: Vieweg & Sohn. [zeno.org]
- Pokorny, Julius (1959): Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, 3 Bde., Bern/München: Francke. [archive.org]
- Rothöhler, Benedikt (2006): Neue Gedanken zum Denkmal memphitischer Theologie, Heidelberg [http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/7030/]
- Theisen, Joachim (2016): Kontrastive Linguistik. Eine Einführung, Tübingen: narr.
- Walde, Alois (1910): Lateinisches etymologisches Wörterbuch. 2., umgearbeitete Auflage, Heidelberg: Winter.
- Wittgenstein, Ludwig (1984): Werkausgabe Band 1, Frankfurt a.M. 1984: Suhrkamp (stw 501).

8 Lexikalische Strukturen

Unter lexikalischen Strukturen versteht man **die konkreten inhaltlichen Beziehungen, die zwischen den Wörtern einer Sprache (in ihrer Verwendung) bestehen**. Sie sind damit auch ein Teilgebiet der Semantik.

Man unterscheidet im Wesentlichen folgende lexikalische Strukturen:

8.1 Synonymie

8.2 Hyponymie und Hyperonymie

8.3 Kompatibilität und Inkompatibilität

8.4 Antonymie

8.5 Komplementarität

8.6 Syntagmatische Beziehungen

8.7 Paradigmatische Beziehungen

8 Lexikalische Strukturen

Die lexikalischen Strukturen lassen sich auf zwei Arten definieren:

- mit Hilfe der semantischen Merkmale der Wörter (**W1,2...**),
- über die Beziehung zwischen Sätzen mit diesen Wörtern.

Als **semantische Merkmale (SM)** (oder **Seme**) bezeichnet man die kleinsten semantischen Komponenten, mit deren Hilfe sprachliche Ausdrücke beschrieben werden können. Sie unterscheiden sich jeweils innerhalb eines **semantischen Merkmals**. **Semantische Dimension** ist dann die Summe der **SM**.

Die Darstellung sieht in einem Beispiel folgendermaßen aus:

semantische Dimension (SD)	W1: Mädchen	W2: Junge
SM: Mensch	+	+
SM: erwachsen	-	-
SM: weiblich	+	-

Es werden nur die bedeutungsunterscheidenden SM einbezogen, also z.B. nicht Größe, Aussehen, Augenfarbe, Hobby ...

8.1 Synonymie

Synonyme sind **denotativ bedeutungsgleiche Wörter**, d.h. sie stimmen in ihrer lexikalischen und grammatischen Bedeutung überein.

Beispiele: *Tischler – Schreiner, Großvater – Opa, Linguistik – Sprachwissenschaft*

Zwei Wörter W1 und W2 sind Synonyme, wenn die Menge ihrer semantischen Merkmale identisch ist - also **SM(W1) = SM(W2)**.

SD	W1: <i>Großvater</i>	W2: <i>Opa</i>
Mensch	+	+
Vater des Vaters oder der Mutter	+	+

Gegeben seien zwei Sätze S1 und S2, die sich nur durch die Wörter W1 und W2 an gleicher syntaktischer Position unterscheiden.

W1 und W2 sind Synonyme: Immer, wenn S1 behauptet werden kann, kann auch S2 behauptet werden, und umgekehrt:

S1: *Heute kommt meine Großmutter zu Besuch.*

S2: *Heute kommt meine Oma zu Besuch.*

8.2 Hyponymie / Unterordnung und Hyperonymie / Überordnung

SD	W2 <i>Schimmel</i>	W3 <i>Rappe</i>	W4: <i>Stute</i>	W5: <i>Hengst</i>
W1: Pferd	+	+	+	+
weiblich			+	-
schwarz	-	+		

Schimmel, Rappe, Stute, Hengst sind Pferde, sie sind *Pferd* untergeordnet oder Hyponyme von *Pferd*.

SD	W2 <i>Haus</i>	W3 <i>Stall</i>	W4 <i>Kirche</i>
W1: Gebäude	+	+	+
zum Wohnen	+	-	-
für Tiere	-	+	-
für Gottesdienste	-	-	+

Haus, Stall, Kirche sind Gebäude, sie sind *Gebäude* untergeordnet oder Hyponyme von *Gebäude*.

8.2 Hyponymie / Unterordnung und Hyperonymie / Überordnung

Das untergeordnete Wort hat eine speziellere Bedeutung als das übergeordnete.

W2,3... sind Hyponyme von W1, wenn $SM(W1)$ eine echte Teilmenge von $SM(W2,3...)$ ist, wenn also $SM(W1)$ ganz in $SM(W2,3...)$ enthalten ist.

Gegeben seien zwei Sätze S1 und S2..., die sich nur durch die Wörter W1 und W2... an selber syntaktischer Position unterscheiden. W2... sind Hyponyme zu W1: Immer, wenn S2 behauptet werden kann, kann auch S1 behauptet werden – **jedoch nicht umgekehrt.**

S1: *Das Pferd gefällt mir.*

S2: *Der Schimmel / Rappe / Hengst / die Stute gefällt mir.*

S1: *Das Gebäude ist abgebrannt..*

S2: *Das Haus / die Hütte / Kirche ist abgebrannt.*

Die der Hyponymie entgegengesetzte lexikalische Beziehung ist die **Hyperonymie / Überordnung**; es gilt also:

W2 ist Hyponym von W1 = W1 ist Hyperonym von W2

Rappe ist *Pferd* untergeordnet, *Pferd* ist *Rappe* übergeordnet.

Stall ist *Gebäude* untergeordnet, *Gebäude* ist *Stall* übergeordnet.

8.2 Hyponymie / Unterordnung und Hyperonymie / Überordnung

Hyponyme der gleichen Stufe nennt man **Kohyponyme**; in den Beispielen sind *Schimmel, Rappe, Hengst, Stute* Kohyponyme; ebenso wie *Haus, Stall, Kirche*.

Man kann das auch so darstellen:

<p><i>W2: Haus</i> zum Wohnen</p>	<p><i>W1: Gebäude</i> <i>W3: Stall</i> für Tiere</p>	<p><i>W4: Kirche</i> für Gottesdienste</p>
---------------------------------------	--	--

Hier noch einmal die Tabelle – diesmal mit differenzierenden und ganz unten zwei irrelevanten SM:

SD	W2: Haus	W3: Stall	W4: Kirche
W1: Gebäude	+	+	+
zum Wohnen	+	-	-
für Tiere	-	+	-
für Gottesdienste	-	-	+
aus Holz			
mit Fenstern	+	+	+

8.3 Kompatibilität / Verträglichkeit Inkompatibilität / Unverträglichkeit

Diese lexikalische Struktur ist besonders bei Kohyponymen wichtig; einige sind miteinander kompatibel, andere nicht.

<i>W1: Pferd</i>				
<i>W2: Schimmel</i>	<i>W3: Rappe</i>		<i>W4: Hengst</i>	<i>W5: Stute</i>
SD: Farbe			SD: Geschlecht	

(Ein Schimmel ist weiß, ein Rappe ist schwarz; eine Stute ist weiblich, ein Hengst ist männlich.)

Schimmel und *Rappe* sind miteinander inkompatibel / unverträglich, denn ein Pferd kann nicht sowohl ganz weiß als auch ganz schwarz sein. Dasselbe gilt für *Stute* und *Hengst*: Ein Pferd kann nicht sowohl weiblich als auch männlich sein. Anders gesagt: Ein Pferd ist entweder ein Schimmel oder ein Rappe, eine Stute oder ein Hengst.

Hingegen sind *Schimmel* und *Hengst*, sowie *Rappe* und *Stute* miteinander kompatibel / verträglich, d.h.: Ein Pferd kann zugleich Schimmel und Hengst sein. Anders gesagt: Es gibt sowohl männliche als auch weibliche Schimmel und sowohl weiße als auch schwarze Stuten usw.

8.3 Kompatibilität / Verträglichkeit Inkompatibilität / Unverträglichkeit

Inkompatibel sind Wörter, die **sich durch verschiedene Ausprägungen desselben semantischen Merkmals unterscheiden**; oder anders gesagt: Kohyponyme sind immer dann inkompatibel, wenn die semantischen Merkmale, die sie unterscheiden, derselben semantischen Dimension angehören.

Gegeben seien zwei Sätze S1 und S2, die sich nur durch die Wörter W1 und W2 an gleicher syntaktischer Stelle unterscheiden. W1 und W2 sind inkompatibel: S1 und S2 können nicht beide zugleich behauptet werden.

S1: *In dieser Flasche befindet sich Apfelsaft.*

S2: *In dieser Flasche befindet sich Orangensaft.*

Aber **Vorsicht**: Die folgenden Sätze sind nicht inkompatibel, sondern kompatibel:

S1: *Petra mag Apfelsaft.*

S2: *Petra mag Orangensaft.*

Man kann selbstverständlich viel Unterschiedliches mögen, auch wenn die Bezeichnungen (lexikalisch und in anderen syntaktischen Kontexten) inkompatibel sind. Es lassen sich in diesem Beispiel sowohl S1 als auch S2 behaupten – sowie zahlreiche andere Aussagen über Petras Vorlieben.